

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 1

Artikel: Stille Betrachtungen im neuen Jahre
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

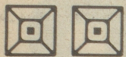
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Stille Betrachtungen im neuen Jahre.



Nun sind die Tage hinter uns — der Guezi, des Fumich, des gebratenen Subins — die schöne gepriesene Festzeit, — nur des Magens schlechte Verdaulichkeit — die plagt noch manchen im neuen Jahr — nebst obligatem Weh im Haar — von wegen des Alkoholgiftes, — nur ein Weh noch übertrifft es: — das ist die Flut von Rechnungen — nebst mancherlei Enttäuschungen — die uns des Jahres Ende — zederte als Neujahrs-Spende; — doch der allein nur glücklich ist — der wohlgenut zu jeder Frist — ans Schuldenzahlen ganz vergißt — weil's doch mal nicht zu ändern ist.

Was bracht' uns noch der Schluß des Jahres? — Nicht grad besonders Annehmbares — von Tripolis auch abgesehn, — was Neues kam ist nicht sehr schön — sei's draußen oder hierzuland — es brachte Stüfel allerhand. — Gerade die Berliner schufen — mit diesen armen Obdachlosen, — da fanden Viele im Asyl — ihr allerlegetes Reiseziel. — Erst waren Büchlinge daran schuld — damit wurd's Publikum eingelullt, — doch mehrten sich die Todesfälle — bis endlich kam die große Helle — ins preußische Polizeigebirn — das sonst nicht glänzt als Hauptgestirn, — das brachte heraus auf einen Klaps: — Schuld ist der Methyalkohol-Schnaps! — Das heißt der, so ihn fabriziert — dann jene, die ihn konsumiert, — der Verdacht auf die geräucherten Fisch' — erwies sich als ganz trügerisch.

Zu Köln am Rhein, der schönen Stadt — wo's sonst so viele Fromme hat — findet Herr Jatho zu seiner Dual — kein einziges Vortragslokal — für seine treue Stammgemeinde, — ja, ja, die Religion hat Feinde; — am besten ist's: Er steckt's ganz auf — und läßt der Sache ihren Lauf.

Aus der starken preussischen Festung Glatz — da ist mit einem kühnen Satz — trotz allen polizeilichen Schlichen — ein französischer Spion entwichen, — ein ganz durchtriebener schlauer Fuchs — der durchgebrannte Hauptmann Luz. — Drauf ist er

mit vollem Spionstornister — stracks hin zu seinem Kriegsminister — der ihn empfangt mit viel Plaisir — und dem Brevet zum Offizier — der hohen Ehrenlegion, — so weit bringt's dorten ein Spion. — Ob der Ehrentitel recht angebracht — das kommt in Frankreich nicht in Betracht.

In Wien ist immer etwas los, — sei's in der Parlamente Schoß — oder auch an andern Orten — dort gibt es Leut' verschiedener Sorten. — Tut's Einem nicht am Gelde fehlen — sucht ihm's ein Anderer zu stehlen. — So will man in den letzten Tagen — in Wien den frechen Dieb erjagen — der, solch ein miserabler Tropf — 'ner Fürstenleiche stahl den Kopf — des Vaters von dem Serbenpeter — solch Gauner, so ein Hirnverdrehter; — die Toten schaden uns doch nie — doch kriegt's eine andere Physiognomie — wenn lebende Fürsten ohne Kopf — regieren wollen nach altem Zopf; — da würde es sich besser rentieren — solch edlen Fürsten zu dekapiertieren.

Bei uns im engern Heimatland — hat wieder einmal wie bekannt — der Oberst Gertsch „de Hund abgah“ — mit hurrah, heja, hoppasja! — Bettelt ist's: für die Armee. — Doch untergräbt ihr Renomee, — bei dem Versuch sie hineinzureiten — kann sanft er aus dem Sattel gleiten. — Die Hauptsach ist nebst andern Sachen — dem Zorn ein wenig Luft zu machen, — aber mit „semper eliquit haeret“ — hat selten einer ein Volk bekehret.

Zum Schluß woll'n wir vom neuem Jahre — daß es als Rechtes sich erwahre, — nicht wie das 1910 — als Flut-Jahr wieder sich läßt sehn, — oder so wie das 11er Jahr — als Glut-Jahr sich uns offenbar, — wir wollen's nicht als Blut-Jahr schelten — mög' es als wahres Gut-Jahr gelten. — Wir haben schon manches durchgerungen — drum frisch ins Neue hineingeprungen!

Im neuen Jahr.

Da sitz ich vor dem Samowar...
Und weil im Schädel mir so dumm ist,
Erkenn ich, daß das alte Jahr
Mit allen seinen Schrecken um ist.

Das war in der Sylvesternacht:
Wir taten wie die Tollgewordenen.
Nun hab ich mich daran gemacht,
Die Sinne wiederum zu ordnen.

Das ist ein ganz verwickeltes Ding.
Und wenn nicht alles Trug und Spiel ist,
Fühl ich, daß was verloren ging
Und wiederum, daß was zuviel ist.

Verloren ging, das weiß ich jetzt,
Ein ganz ansehnlich Häuflein Bares.
Zuviel hab ich zu guter Letzt
Im Schädel etwas sehr Unklares.

Das ist das Fazit, o, verflucht!
Was muß man alles doch erdulden.
Man zieht den Schlußfaden und versucht
Das Additiöchen seiner Schulden.

Der Systemspieler.

Geschimpfen so manche und fluchen aufs Spiel,
Trotzdem Sie auf Treffer stets gieren,
Weil, der Eine wenig, der Andere viel,
Doch weil alle, weil alle verlieren.
Der Eine machts so und der Andere so,
Doch verliert er schon jeden Falles.
Zwar weiß er nicht wie, nicht warum und nicht wo
Und spürt nur den Dalles, den Dalles.

Dann gibt man sich Müß und versucht nun
von vorn
Sein Glück — oder auch von hinten.
So erwirbt man sich wieder den göttlichen
Jorn

Und sitzt in der Tinten, der Tinten.
Der Eine bis da, der Andre bis dort;
Doch drin sitzt man jeden Falles.
Die Sache, die bleibet, mit einem Wort,
Ein greulicher Dalles, ein Dalles.

Nur wer Heutzutage spielt nach System,
(Was für eines er immer mag wählen)
Dem kann es allein — und wirklich nur dem —
An Erfolgen nicht fehlen, nicht fehlen.
Die Lösung, die findet sich sehr bequem,
Auch ist sie nicht problematisch:

Sein Dalles wird chronisch und durch das
System
Systematisch — durchaus systematisch.
Johannis Feuer.

Reiseklub städtischer Arbeiter am Zürichberg.

!!!!!!

Kreuzdonner, das ist aber stark
Und trifft den Ufrot in das Mark,
Bei all der blöden Schreierei
Wie unsre Zeit so teuer sei —!
Dabei hat jeder Pfalterbus
Bald zehn Vereine und einen — Klub!!
Und wenn die Alten und die Jungen
Recht Zetter und Mordio gesungen,
Und „um ein besseres Los gerungen“
Dann wird natürlich nachgesprungen
Den Geldverklöpfungs-Einladungen.
Da mimet dann die „Thalia“,
Eine „Kapelle“ ist auch da.
„Ansprache“ dann des Präsidenten
Des Vorstands der Reiseklubenten
Der städtischen Arbeiter am Zürichberg —
O Ufrot da bist Du nur ein Zwerg!
Einen Reiseklub schließlich in aller Ehre,

Ufrot

Dossierliches aus Posen.

Eine Fortifikationsfeldwebelsgeliebte in Posen verfiel auf gelungene Chosen. Sie ließ sich ohne Jieren regelrecht tätovieren; ließ sich malen nicht etwa die Initialen vom Schatz am Festungsplatz in Fleisch und Blut — wie weh das tut! — sondern (da seh' einer an!) einen Festungsplan und zwar auf die Brust, daß niemand es wußt, als nur ihr Schatz. Da nehmens Platz! Der brauchte natürlich nicht bildlich — figürlich erst einen Plan, die Festung zu schleifen. Das wird man begreifen. Gut aufgehoben war'n sicher die Proben der Spionage. Und mit Courage nun ihre Riecher werden die Tücher, die Brüste bedecken von feldwebelschnecken mit Lust wohl entfernen, entfernen die Rüffe, die „hoch“ genüsse dem Staate recht wenig gefährlich; eher andern! Bei ha-ha-ta Ehrlich!

Wahres Histörchen.

Ein gebildeter Herr macht mit seiner gebildeten Frau Gemahlin den obligaten Sonntagnachmittagsspaziergang. Der Herr ist ein Weinkenner und -Liebhaber. Deshalb führt er seine Schöne abends ins Café Dézaley, wo man allezeit Echlen trinkt.

Heimgekehrt, sagt die Frau irritiert zu ihrer Mama:

„Denk mal, wo mich Arthur hingeführt hat. In ein Restaurant; rate.“ — „Wie soll ich das herausbringen?“

„Hinten im Wort ist ein „ei.“ — „Bollerei?“

„Nein.“ — „Meyerei?“

„Nein.“ — „Nun, wohin denn?“ — „In die Eselei.“

Zürcher Eisbären.

Es lächelt der See, er ladet zum Bade
Die Zürcher Eisbären gehn zum Gefilde,
Sie kleiden sich aus, so schnell jeder kann,
Und strupfen die Tricotbadhösli an.

Sie lächeln entzückt, sie großhansen munter
Und springen voll Kühnheit vom Sprung-
brett hinunter
10 Grad unter Null und freibrote Haut,
Das wird von den Wackern als nichts
angesehen.

Gar flug überönt ein geistreich Geplapper
Der eignen und künstlichen Zähne Geklapper
Und wenn mal ein Schmerz in die Knöchel-
chen juckt,
Wird er mit Seewasser hinunter geschluckt.

Und hat man genug gefloßt und getaucht,
So wird im Lustbad ein Stimpfli geraucht
Ein Stiel heiße Wähe wirkt ebenfalls gut,
Sie tröstet den Magen und sanftigt das Blut.

Eisbären gedeihen wo's naß ist und kalt,
Doch Zürchereisbären werden nie alt,
Mit 40 Jahren, mit 30 schon,
Da ernten die Wackern der Abhärtung Lohn.

In Decken und Kissen und Pelze gehüllt
Der eine wegen dem Zitterlein brüllt,
Ein zweiter schleunigst nach Baden reißt,
Weil ihm die Gicht in die Waden beißt.

Dem dritten werden die Lungen erweitert,
Was ihn samt Familie nicht stark erheitert,
Ein vierter böß wie ein Eisbär brummt
Weil ihm der Schmerz im Trommelfell
hummt.

Jawohl! das ist des Wassers Vergeltung
Der Zürcherbär stirbt früh an Erkältung!
Darum erhebe ich mahnend den Finger:
Bleibt doch zu Hause im warmen Zwing-
er.

Chinesen- und Beamtenzopf.

Der Zopf, der hängt ihm hinten!

In China nicht mehr! — Hört!

Nicht braucht ihn mehr zu tragen,
Wer drüber sich empört.

Der Neuzeit Wellen haben

s'Zopfschwänzlein fortgespült,

Darin Chinesenwänzlein

Sich wie zu Haus gefühlt.

Wir halten brav und wacker

Am Zopf, der längst verjährt.

Wir sind zwar nicht Chinesen,

Doch mächtig aufgeklärt!

-ee-